

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 31

Artikel: Dennewitz

Autor: Bleibtreu, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abtreten und wieder vom Pferd hinunter in die Front zurück muß, wenn sein Kommandant mit den Leistungen unzufrieden ist. Er weiß auch, wie viel er in seiner Stellung lernt und wie sie der erste Schritt zur höheren militärischen Ausbildung ist, die Entscheidung über seine Verwendbarkeit als Adjutant, als Generalstabskandidat. So ist die dienstliche Tätigkeit des deutschen Ordonnanzoffiziers beschaffen, dessen außerdienstliche Gewandtheit uns wahrscheinlich aus den Novellen des Freiherrn von Schlicht bekannt ist.

Bürgert sich in diesem Sinne der Ordonnanzoffizier in unserer Armee ein, so wird der Name Ordonnanzoffizier bei uns nicht mehr einen überzähligen, teils überflüssigen, teils radfahrenden unglücklichen Offizier ohne klare Verwendung bedeuten, sondern Ordonnanzoffizier wird eine begehrenswerte Aufgabe für brauchbare, gewandte Offiziere. *Dann wird der Ordonnanzoffizier die Grundlage eines guten Befehl- und Meldedienstes.*

W.

Fortschritt.

In Nr. 23 der Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung wird in einem Artikel „Sachkunde“ darauf hingewiesen, wie gefährlich es ist, gewisse Ausbildungszweige Offizieren zu unterstellen, die in diesen selbst nur oberflächliche Ausbildung und absolut gar keine durch praktische Schulung erworbene Erfahrung besitzen. Es handelt sich dabei speziell um die Fachausbildung der Train-Soldaten jener Truppengattungen, denen die neue Truppen-Ordnung solche als integrierenden Bestandteil zugewiesen hat.

Darin, daß diese Truppengattungen es gewagt haben, ihre eigenen Kaders zur Gesamtausbildung ihrer Trainmannschaft und sogar der Kaders zu verwenden, tritt, oberflächlich betrachtet, im Vergleich zu früheren Zeiten, ein großer Fortschritt zu Tage. Bis vor kurzer Zeit hätte niemand sich getraut, sogar den Truppenkadern der Artillerie gleiches Zutrauen entgegen zu bringen. Diejenigen, die es früher schon getan haben, wurden heftig angegriffen und vielfach am bloßen Versuch schon verhindert.

In der Uebertragung des Reit- und Train-Unterrichtes an die Truppenkader wurde bei diesen neuen Truppen-Gattungen das nachgemacht, was sich jetzt bei der Artillerie so vorteilhaft und zur allgemeinen Befriedigung in den letzten Jahren eingelebt hat. Jeder richtig denkende Offizier, der das frühere kannte und die jetzige Trainausbildung in den Artillerie-Rekrutenschulen sieht, erkennt den großen Fortschritt im Pferde-Verständnis, seitdem den jungen Leutenants und Einheitskommandanten auch die Reit- und Fahrausbildung übertragen ist. Sie sind stolz darauf, daß sie auch auf diesem Gebiet die volle Verantwortung tragen! Ihr Ehrgeiz ist mächtig geweckt. Allerdings ist man noch nicht so weit fortgeschritten in den Rekruten-Schulen allen Reit-Unterricht durch Truppenoffiziere erteilen zu lassen. Das hat seinen Grund zur Hauptsache darin, daß die aus früheren Zeiten stammenden Hilfs-Instruktoren noch verwendet werden müssen, und dann auch, daß man nicht überall mit dem neuen Verfahren voll und ganz zu beginnen wagte. Bald werden aber die Verhältnisse dazu zwingen. In den Einheiten wird sich naturgemäß der Wert dieser Errungenschaft

erst dann richtig zeigen, wenn Einheitskommandanten und Zugführer in derartig „modernen“ Rekrutenschulen, ihre Ausbildung genossen haben.

Wenn sich schon öfters noch beim Unterricht Schwierigkeiten einstellen, zu deren Lösung man geneigt sein könnte, einem allzu raschen und allzu vollständigen Schwinden der Hilfs-Instruktoren durch Neueinstellungen entgegen zu treten, so dürften doch leicht die Mittel zu finden sein, um auf andere Art diese Schwierigkeiten zu lösen. Nur dann ist der Fortschritt wirklich da. Das *Bedürfnis*, welches, entsprechend Art. 6 des Bundes-Gesetzes, betreffend die Organisation des Militär-Departements vom 21. Oktober 1909 die Anstellung von Hilfspersonal zur Aushilfe bei der Instruktion noch *gestattet*, ist tatsächlich heute schon nicht mehr vorhanden. Voraussetzung ist allerdings hier, wie bei jedem andern Zweig der Soldaten-Ausbildung in unsern Rekrutenschulen, daß dem zum Einheits-Kommandanten auszubildenden Offizier ein tüchtiger, seiner Aufgabe gewachsener, Instruktions-Offizier zur Seite steht.

Wie liegen nun diese Verhältnisse bei jenen „neuen Truppen-Gattungen“? Sollen diese gleich, wie das früher bei der Artillerie der Fall gewesen, „Hilfs-Personal“ anstellen, und erst nach längeren Jahren den Schritt wagen, oder sind sie berechtigt, so vorzugehen, wie sie es getan? Ich glaube, beides wäre falsch! Dadurch, daß sie den Schritt heute schon gewagt haben, kann nicht von einem wirklichen Fortschritt, wie der bei der Artillerie verzeichnete, gesprochen werden, sondern es liegt darin vielmehr eine nicht genügende Würdigung, der Vorbedingung, die bei der Artillerie vorhanden war, als man den Truppenoffizieren die Ausbildung im Reiten und Fahren und im ganzen Pferdewesen anvertraute. Diese Vorbedingung ist: Instruktoren und ausbildende Truppen-Kader müssen zuerst von Fachleuten mit reicher Erfahrung und Sachkunde gehörig ausgebildet sein und über genügende Praxis verfügen. Dazu ist die Truppe nicht da, daß sie lange Jahre hindurch als Versuchs-Kaninchen benützt wird, bis schließlich die verantwortlichen Vorgesetzten durch Erfahrung so weit sind, um sachgemäß ausbilden zu können! Dazu ist auch das Pferdmaterial viel zu wertvoll. Solange wie die Lehrer selbst noch über das Elementare unsicher sind, kann auch die Ausbildung nicht den sonst zu erreichenden möglichen Grad der Kriegsbrauchbarkeit haben und auch wir, ganz gleich wie jede andere Armee, müssen zu jeder Stunde kriegsbereit sein.

Sind aber die Offiziere jener Waffen, denen die neue Truppenordnung Fahrer und Säumer, Besspannungen und Saumtiere als integrierende Bestandteile ihrer Einheiten gebracht hat, *gründlich* in diesen Dingen, die ihnen jetzt noch gänzlich neu sind, ausgebildet, so wie die Offiziere der Artillerie es sind, dann können sie, wie diese, ihre Rekruten ohne Mithilfe und Nachhilfe von Fachleuten ausbilden, denn sie besitzen dann selbst die erforderliche Fachkenntnis.

A. W.

Dennewitz.

Von Karl Bleibtreu.

Am 5. September drängte Korps Oudinot das Landwehrkorps Tauentzien bei Zahna zurück, das jedoch bei Jüterbogk erneut Fuß faßte und das

preußische Hauptkorps Bülows einlud, in die Flanke des anmarschierenden Feindes zu fallen, während die Landwehr ihn frontal fesselte. Ney begann staffelförmiges Vorrücken schräg nach Nordost mit der Absicht, die weit zerstreute Aufstellung der doppelt so starken verbündeten Nordarmee zu überflügeln und bei Dahme zum Kaiser zu stoßen, der dort mit Murat und Marmont eintreffen wollte. Letzteres unterblieb jedoch und so handelte Ney in falscher Voraussetzung, während er keine Schuld trug. Wohl aber an der bodenlosen Nachlässigkeit, womit er nirgendwo Aufklärung betrieb, nicht einmal Patrouillen ausschickte, so daß Bülow unbeachtet unmittelbar längs der feindlichen Front vorüberückte. Einen rechten Kampf für heute hatte er nicht vorgesehen und tobte, als er auf der Walstatt anlangte: „Welche Schweinerei macht dieser Bertrand!“ Dessen Korps, das vorderste und östlichste des Staffel-Marsches fand aber den Dennewitzer Kiefernbusch und die vorliegende Hügelwelle nördlich von Rohrbeck, wo der Aa-Bach gekrümmt vorbeifließt, schon von Tauentzien besetzt und es läßt sich kaum ermitteln, wie Bertrand ein Anbinden mit diesem unerwarteten Gegner vermeiden sollte, der seinen Rechtsabmarsch auf Dahme bedrohte und störte. Während Bertrand am nördlichen Aa-Ufer aufmarschierte, zog Korps Reynier erst auf dem südlichen Aa-Ufer nach Gölsdorf heran und Oudinot befand sich auch weiter rückwärts. Reiterkorps Arrighy verteilte man divisionsweise auf die drei Heerteile, es klebte an der Infanterie fest, statt aufzuklären: Aus Furcht vor Kosaken (!) wagten diese traurigen Schwadronen sich nicht vor, deren ungeübte Rekruten bei jeder Attacke vom Sattel fielen. Nur deshalb die unförmige Einteilung. Die Rheinbündler Reiterei besaß eine bessere Beschaffenheit von Mann und Roß, scheint sich aber erbärmlich benommen zu haben, während die Franzosen wenigstens versuchten, in der Schlacht beherzt ihre Pflicht zu tun. Es war aber ein Leichtes, für die unendlich bessere preußische, diese mangelhafte Reiterei zu überwältigen, auch wird von deutschen Historikern irrig „die sehr zahlreiche feindliche Reiterei“ unterstrichen. Vermutlich täuschte hier der Anschein, daß 70 Schwadronen Neys nur 45 Bülows und angeblich 23, vielleicht nur 16 Tauentziens gegenüberstanden, das spielt keine Rolle, da die preußischen Schwadronen durchschnittlich stärker formiert, ebenso die Bataillone. Um die Entstellung voll zu machen, verleiht man großmütig an Arrighy — 87 Schwadronen, während er nicht mal *ein* vollzähliges Regiment, sondern nur je eine Schwadron von 27 Regimentern hatte! Wie fest die falschen Ziffern wurzeln, zeigt eine Anmerkung des Statistikers Zelle, der allen Ernstes Arrighy auf — 6000 Pferde berechnet! Ist das Schreibflüssigkeit oder Druckfehler? Und wie Druckfehler einer Ziffernunterstellung sieht es aus, wenn alle früheren Historiker begeistert „75,000“ statt 57,000 als Neys Hauptstärke nachschreiben!

Das ist ein starkes Stück, denn selbst Mitte August zählte die französische Nordarmee nur 62,000 Mann, 200 Geschütze (52,000 Infanterie, 6400 Reiter). Bertrand 19,000 Infanterie (36 Bataillone), 700 Kavallerie (8 Schwadronen Würtemberger), 64 Geschütze dürfte jetzt inkl. Artillerie

kaum 20,000 Mann gehabt haben. (5800 Italiener, 5162 Würtemberger, 7342 Franzosen, ungerechnet Reiter und Reservebatterien, wie Quistag und Wiehe angeben, ist bezüglich der elf Bataillone Morands sicher etwas zu hoch berechnet, ein Bataillon vom 13. ligne war zum Etappenposten Oehna vorausgesendet.) Auch scheint er inkl. 16 Zwölfpfündern der Reserve nur 52 Geschütze noch besessen zu haben. Reynier 17,000 Infanterie (30 Bataillone), 1400 Kavallerie (13 Schwadronen Sachsen), 68 Geschütze hatte noch 16,000, worin 8000 Sachsen für 16 (17?) Bataillone zu hoch erscheint nach Großbeerenerverlust. Noch 54 Geschütze waren vorhanden, ein Bataillon rückwärts bei Oehna belassen Oudinot 16,000 Infanterie (29 Bataillone), 1300 Kavallerie (14 Schwadronen), 58 Geschütze zählte noch 17,000 und angeblich nur noch 50 Geschütze, Arrighy höchstens noch 3000 mit angeblich 24 Geschützen, vermutlich aber nur 18 oder weniger, da jede reitende Batterie nur vier bis sechs Geschütze zählte. Neu hinzu traten 800 polnische Lanciers, während 4. 14. polnische Infanterie mit sechs Geschützen bei Wittenberg und Magdeburg blieben und 2. Regiment zwar laut Marschtableau an Reyniers Division Durutte sich anhing, doch den Kampfplatz nicht erreichte. Es figuriert in keinem Schlußbericht, auch nicht in Martiniams Offiziersverlusttableau. „Division Dombrowski“ mitfechten zu lassen verriet also nur Unkenntnis.

Diese Stärke von 57,000 nebst 170 Geschützen stimmt genau dazu, daß im August 5000 mit 21 Geschützen verloren gingen, am 3., 4., 5. September nochmals 1600. Demgegenüber wurde aber auch die preußische Stärke zu hoch mit 50,000 (Beitzke und Plotho etc.) berechnet, Zelle sagt 41,000. Da Bülow bei Eröffnung der Feindseligkeiten 40,300 hatte, bei Großbeeren 31,000 und 7000 entsendet („Geschichte der Nordarmee vom Generalstab“), wird er nach dortigem Verlust und Marschabgang noch 34,000 gehabt haben. Tauentzien hatte am 5. noch 14,000, verlor angeblich 3000 (inklusive Versprengte) so besaß er tatsächlich noch 12,000 mit 31 Geschützen. Da zwei Bataillone Bülows heute fehlten, dürften 45,000 Preußen mit 135 Geschützen vorhanden gewesen sein. „54,000“, wie auch Brandt „Zahl im Kriege“ zitiert, macht sich wieder wie Druckfehlerumstellung, denn es können unmöglich außerdem 9000 Russen und Schweden Bernadottes spät abends mitgewirkt haben, höchstens 3000, freilich mit 40 Geschützen. Daß also diesmal (das einzige Mal im Feldzug), da Bautzen, wie wir sehen, dafür nicht gilt) die Franzosen beträchtliche Uebermacht hatten, erhöht den preußischen Siegesruhm. Denn wenn Ney anfangs Korps Oudinot fehlte, so auch Bülow die Division Borstell, die erst nach 4 Uhr eingriff. Der Wirrwar der üblichen Fehler brachte aber hier die ulkige Erscheinung, daß man teils wegen bestimmter absichtlicher Legendenabsicht, teils aus einer gewissen Schamhaftigkeit, um möglich zu machen, daß „75,000“ von „50,000“ total geschlagen wurden, eine doppelte Fälschung verübte, deren Wirkung sich gegenseitig aufhebt. Denn wenn die biedern Rheinbündler „sich opferten“, so setzt es andererseits den deutschen Sieg doch sehr herab, daß die Franzosen ausrissen und Oudinot so gut wie gar nicht in die Wagschale fiel! Das volle Gegenteil trifft

zu, wie wir nach statistischer Untersuchung des Schlachtgemäldes nun sehen werden.

Während Bertrand sich gegen Tauentzien entwickelte, marschierte Bülow mit Division Thümen auf Gersdorf, gefolgt von Division Somburg, während die Division Krafft am südlichen Aa-Ufer Gölsdorf besetzen und von dort in Neys Flanke und Rücken manövrieren sollte. Ihr kam jedoch Reynier mit den Sachsen entgegen, dessen französische Division Ducrutte um 1 Uhr aufs nördliche Ufer als Reserve Morands bei Dennewitz abschwenkte. Obschon 1865 im „Mil. W. Bl.“ längst widerlegt, erhielt sich bis heute die Fabel, nur diese schwache Schar von 4—5000 Streichern (zwei Bataillone nach Leipzig entsendet) habe lange allein den Zentrumkampf gegen Bülow ausgehalten. Dann wäre der alberne, ihr wegen angeblicher Panik bei Großbeeren angehängte Witz „Division Deroute“ doppelt verleumderisch. Sie verlor dort einen General, zwei Obersten, 20 Offiziere, 500 Mann tot und verwundet, ihr Würzburger Regiment freilich fünf *gefangene* Offiziere. Das Geschwätz über wilde Flucht der tapferen Franzosen, die sich auch tags zuvor bei Wittstock auszeichneten, bezieht sich offenbar auf schlechte Haltung dieser Rheinbündler. Die doppelt so starken Sachsen verloren nur 18 Offiziere, 482 Mann, außerdem aber 9, 1564 gefangen. (Regiment Sahr neun tot und verwundet, 104 Gefangene, welch schöner Proportionalatz sich bei Dennewitz wiederholte.) Das Aufreiben ganzer Bataillone im Handgemeine usw. ist reine Erfindung. Auch würden die preußischen Regulären schlecht neben Tauentziens Landwehr abschneiden, wenn erstere mit erdrückender Uebermacht von 1 bis 3 Uhr umsonst sich bei Gersdorf abquälten, während letztere um 9 bis 1 Uhr sich gegen ähnliche Uebermacht hielten. Die Dennewitzfehler beginnen also hier mit doppelter Unrichtigkeit. Tauentzien hatte keineswegs mit dem ganzen Korps Bertrand zu tun, vielmehr schlug dessen Division Morand allein alle Angriffe Bülows ab. Division Thümen hatte zehn Bataillone (laut Friedrich, das Elberegiment nur zwei, doch ergibt Spezialbericht, daß nur dessen drittes Bataillon entsendet, das vierte vermehrend, dafür gibt Friedrich dem vierten Reserve sogar vier Bataillone), aber erst als 7¹/₂ der Division Hornburg nachfüllten, wich Morand auf Dennewitz. Tauentziens Landwehr hatte nur Bertrands Italienerdivision und Teile der Würtemberger gegen sich, doch schmälert Friedrich („Herbstfeldzug 1813“ in der Mittlerschen Serie 1904) höchst ungerecht das Verdienst der wackern Milizen. Er verkürzt absichtlich ihre Kampfdauer, Bertrand habe erst um 11 Uhr angegriffen, während es notorisch um 9 Uhr geschah. Auch scheut er aus Unkenntnis meist die Hyperbel, die Landwehr habe gestern am 5. bei Zahna „zehnmal mehr verloren als Oudinot, während dieser laut Offiziersverlust 1000 einbüßte, die Landwehr etwa ebensoviel und möglichenfalls 1500 Versprengte. Zeigte sie am Abend des 5. sich wirklich so mürbe und ermattet? Dann um so mehr Ehre für sie, daß sie gleich am andern Morgen zum blutigsten Kampfe bereitstand. Uebrigens beließ Tauentzien 3000 mit zwölf Geschützen als Flankenschutz bei Jüterbogk, brachte also beim Rechtsabmarsch zu Bülow nur 9000 mit 19 Geschützen in Stellung. Bertrands Artillerieübermacht war erdrückend, die Milizbatterien litten furchtbar, man kann sich nicht wundern, daß die Landwehr

endlich mittags nachgab. Wie wenig sie aber den Mut verlor, zeigt ihr Abschlagen eines Reiterangriffs von Lorge, während Bülows Leibhusaren zur Verbindungsaufnahme nebst einer Batterie abgeschickt, vor Gersdorfer Höhe in wilde Flucht verfielen und zwei zertrümmerte Geschütze liegen liessen. Sie brachten Thümens vorrückende Bataillone in Unordnung, die mit großem Verlust anfangs zerschellten und sogar Geschütze verloren. Dagegen unternahm jetzt die Landwehrreiterei einen höchst ruhmvollen Sturmritt, sprengte die Italiener, warf die Würtemberger und französische Reiterei ganz über den Haufen, hieb Artillerie nieder. Da man dies nicht unterschlagen kann, bemängelt man es in doppelter Hinsicht. Erstens seien von 8¹/₂ Nordschwadronen nur vier Landwehr gewesen. Das ist unwahr. Bülow sandte nur zwei Schwadronen Brandenburger Dragoner zu Tauentzien, die zwei andern deckten seine eigene Flanke. Wo also 4¹/₂ Linienschwadronen bei der Landwehrattacke herkommen sollen, wissen die Götter. Zweitens sei diese Reiterei nachher so ruiniert gewesen, daß sie erst spät wieder gefechtsfähig war. Auch das ist falsch. Vielmehr zersprengte die Landwehrreiterei bald genug erneut drei Schwabenbataillone am Dennewitzer Kiefernbusch, welchen Vorgang F. sogar viel zu früh ansetzt. Wertvoll ist aber sein Zugeständnis, daß es Landwehrreiter und nicht Liniendragonen waren, denen man irrig diesen neuen Erfolg zuschrieb. Mehr kann man von der besten Reiterei nicht verlangen, als daß sie innerhalb weniger Stunden zweimal furios bis aufs äußerste erfolgreich attackiert! Die braven Milzreiter rannten auch das berühmte vierte polnische Ulanenregiment um, über das dann erst die neugesammelten Leibhusaren herfielen, sie aber keineswegs „total zusammenhieben“, da sie bei Leipzig noch in genügender Stärke fochten.

Selbst Friedrich kann nicht umhin, Bülows Landwehr zu loben, deren Ostpreußen laut Friccius wesentlich zum Erfolge beitrugen und wahrscheinlich allein die Würtemberger aus dem Kiefernbusch vertrieben. Friedrich nennt zwar hier F. vierte Reserve, doch dessen zwei andere Bataillone fochten weit westlich in der Aa-Niederung unter Oberstleutnant Clausewitz, so daß dies sehr unwahrscheinlich. Die Neumärker Landwehrregimenter rangen mit äußerster Energie um Gölsdorf, wobei das zweite Neumärkische allein 34 Offiziere verlor. Hier soll laut Friedrich bis nach 3 Uhr nur Geschützkampf getobt haben, in dem die Preußen den Kürzeren zogen. Der erste Sturm sei erst um 3³/₄ Uhr durch Teile der Division Hornburg erfolgt. Doch läßt sich kaum annehmen, daß Division Krafft so lange müßig pausiert, deren großer Verlust auf lange Kampfdauer schließen läßt. Auch trafen schon 3¹/₄ Uhr acht schwedische, zwölf Geschütze Borstells ein, so daß sich das Uebergewicht ganz auf preußische Seite geneigt haben würde. Die Sachsen müßten dann schwer gelitten haben und die Preußen hätten längst gesiegt. Statt dessen litt ihre Artillerie so sehr, daß zuletzt nur noch 29, später 36 verbündete Geschütze tätig waren, trotz erneuter Verstärkung durch russische und schwedische Batterien. Es wird daher klar, daß unmöglich die sächsische Artillerie allein die preußische so lange niederkämpfte, sondern schon nach 3 Uhr Oudinots ganze Artillere dort auffuhr und schon jetzt Division Guilleminot Gölsdorf erneut zurückgewann. Oudinot stand um 10 Uhr marschbereit; daß er

„anscheinend erst zwischen 1 und 2 Uhr aufbrach“, bezweifelt Friedrich selber. An jener Verspätung trug nur Reynier die Schuld, der durch Gardégast und Seyda an Oudinot vorübermarschieren sollte, doch mit Umgehung querfeld ein ging, so daß sein Kollege fortwährend umsonst darauf wartete, ihn durchzulassen. Allein, daß er sich stundenlang täuschen ließ, ist ausgeschlossen, da sicher Adjutanten zwischen beiden Korps sich verständigten. Immerhin wird auch hier wieder Reyniers berüchtigter Ungehorsam und Eigenwille offenbar. Die Mythe, Oudinot sei hin und her spaziert, ohne irgendwo zum Kampf zu kommen, erhielt sich bis heute, obschon das amtliche Bulletin das genaue Gegenteil sagt, „er habe lebhaft angegriffen und den Feind auf sein Zentrum gedrängt“. Reyniers Getue, als sei er persönlich durch die sehr wichtige Wendung gekränkt: „Zwei Divisionen des siebenten Korps geben nach“, wobei nicht mal der Name der Sachsen erwähnt, harmoniert mit der unberechtigten Empfindlichkeit der Sachsen, die tatsächlich nur 16 Offiziere tot und verwundet verloren, wozu „1052“ Mann zu rechnen (1:66) offenkundiger Schwindel, wohl aber 2200 Gefangene und Deserteure! Auch legt nur Unkenntnis über Neys wahren Charakter seiner angeblichen Ablehnung, im Moniteur sei sein Bericht entstellt, irgendwelchen Wert bei, zumal sein Privatbrief an Napoleon völlig dem entsprach, was dieser herauslas. Er sagte das Uebelste vom „schlechten Geist“ der Rheinbündler, „besonders der Sachsen“ voraus, wobei er prophetisch die sächsische Reiterei vornehmlich beschuldigte, die tatsächlich hier einfach auf und davon ritt, ohne je einen Schlag zu tun. . . .

Das Bulletin der „Lüge und Niedertracht“ zu zeihen ist also von Friedrich nichts als ein Zeichen der Unkenntnis, da von „Flucht der Sachsen“ darin nichts vorkommt. Das alles erfand man nachträglich, um den Sachsenmarsch bei Leipzig zu entschuldigen. Uebrigens gab sogar Reynier im Brief an General Lacocq zu, daß die andere Division Ryffel „voreilig wich“. Wenn der sächsische Bericht von heroischer Haltung des Regiments Prinz Anton beim Rückzug fabelt, das die Artillerie gerettet habe, so gingen in Wahrheit zwölf Geschütze verloren, wie man ja auch für Großbeeren nur sieben zugestand, während es 13 oder 14 waren! Deutschen Historikern empfehlen wir, als besondere Heldenschar das ominöse Regiment Sahr zu feiern, das mit verbesserter Auflage seiner Großbeerenleistung diesmal 25 Tote und Verwundete und ausgerechnet — 252 Gefangene einbüßte! Die sächsische Reiterei zählte Ende September noch 1216 Säbel, d. h. beinahe Etatstärke ihrer 13 Schwadronen, es fehlte kein teures Haupt und wenn sie am 18. Oktober nur mit 700 Köpfen überlief, so ließe sich das nur durch dauernde Desertion erklären. (Es ist aber wohl auch unwahr erfunden, um die Anzahl der Ueberläufer zu verringern, als ob dies für den Gang der Schlacht bedeutungslos gewesen sei, während die „Saxonnade“ mitten in einer Krise am wundensten Punkte von weittragenden Folgen war.) Oudinots Rheinbündlerreiterei riß gleichfalls aus mit Ausnahme der westfälischen Gardechevauxlegers, die von westpreußischen Dragonern geworfen wurden, Bertrands Würtemberger-Reiterei verschwand vom Schlachtfeld nach der Landwehrattacke. Auch den „blutigen Sand von Dennewitz“, den General Pfister bezüglich der beiden Schwaben

aufischt, müssen wir reinwaschen, da die Würtemberger nur 445 Tote und Verwundete und 1863 Gefangene verloren. General Stockmeyers Rapport, daß „der Tod in meinen Bataillonskolonnen wütete“, macht sich nur komisch. Danach bemerkte man, was auf die von A bis Z erfundenen Dennewitzfehler zu geben sei, wonach laut Friedrich nur bayrische Rheinbundbataillone den Rückzug deckten, was man auch auf Oudinots Bayerndivision ausdehnt, die — sage und schreibe — fünf Offiziere verlor und sich sofort in Ausreißer und Deserteure auflöste, auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege freilich um 2300 Mann schmolz! Daß Friedrich auch noch polnische Bataillone nennt, ist köstlich, da diese laut Martiniens Verlusttableau überhaupt nicht die Feuerzone betraten. Daß die Franzosen, „obschon sie am wenigsten am Kampfe teilnahmen, (!), am schlechtesten ihre Haltung bewahrten“, diese Verleumdung muß man niedriger hängen. Guilleminot verlor nämlich die Kleinigkeit von 82 Offizieren tot und verwundet, Morand 56, der wirklich rückzugdeckende Perthod in ganz kurzer Frist noch 29, Durutte 25, wovon nur drei auf sein Würzburger-Regiment entfallen, das auch hier wie bei Großbeeren fünf *gefangene* Offiziere zurückließ. Verteilung der elf Würtemberger-Bataillone bleibt unklar, jedenfalls spielen sie nicht entfernt die Rolle, die Friedrich ihnen zuschreibt.

Nachdem um 3 Uhr Gersdorf, um 4 Uhr Dennewitz von Ostpreußen und Pommern erstürmt, entbrannte nochmals ein heftiger Kampf längs der Aa und bei Rohrbeck, gegen das jetzt auch Tauentzien kräftig andrang, Detachement Kleist aus Jüterbogk zur Flankierung heranholend. Es ist daher wiederum Entstellung, daß er zur Entscheidung nichts mehr beitrug. Friccius bezeugt ausdrücklich, daß erst durch Eingreifen der Kurmärker Landwehr der Sturm auf Rohrbeck glückte, in das tatsächlich zuletzt die fünfte, Kurmärker zuerst eindrang. Die Italiener schlugen sich übrigens nicht matter als die Würtemberger, verloren 20 Offiziere, jene nur 14, acht ihrer Bataillone nur 104 Tote und Verwundete. Nur die drei vorgeschobenen Bataillone am Kiefernbusch (siehe früher) wehrten sich wacker, ihr Führer Oberst Baur fiel, doch streckten auch hier 720 Mann mit zwei Fahnen die Waffen. Zwei Bataillone Würtemberger nebst vier reitenden Geschützen soll Bertrand als „letzte Reserve“ vor Rohrbeck aufgestellt haben, sagt Friedrich, doch diese zwei Bataillone machen „als letzte Reserve“ bei ihm schon zu viel früherer Zeit ihre Aufwartung, wo Bertrand „den Tod suchte“, obschon damals noch gar nichts verloren war! Bei solchem Wirrwar lehnen wir auch die neue Datierung des Falls von Rohrbeck um 5 Uhr ab, die frühere Angabe 6 Uhr ist um so richtiger, als laut Friccius es schon ganz dunkel war, als man über die dortige Brücke vordrang. Auch ist müßige Erfindung, daß Ney und Bertrand bei Rheinbündlern Schutz suchten, Ersteren rettete eine Schwadron Polen, die sich opferte, Letzterer begab sich in Morands standhafte Vierecke, die alle Attacken abschlugen und angeblich schon vorher (wahrscheinlich erst jetzt) die Brandenburger Dragoner blutig heimsuchten, wobei der Vater des Feldmarschalls Blumenthal sechs Schüsse und ein Bajonettstich niederstreckten. Aus Spezialberichten erhellt, daß Ney sogar heftigen Gegenstoß versuchte, da er zuerst Verstärkung an Fuß-

volk und Artillerie erhielt, offenbar Division Pochod. Friedrich selbst gesteht zu, daß Reiterei Lorge mehrmals attackierte. Auf dem Dennewitzer Windmühlhügel, wo Duruttes Brigade Jorry zersprengt wurde, fiel kein Geschütz von preußischer Hand, Brigade Devaux, die sich besonders mit Abteilung Clausewitz herumschoß, deckte sogar unerschüttert die regellose Flucht der Sachsen und Bayern. Erst vor 6 Uhr fiel auch Göhlsdorf, Guillemot ging fechtend auf Oehne zurück, nachdem Defrance vergeblich attackierte und drei anlangende russische Reiterbrigaden der schwachen „Division“ Fournier (nur sechs Schwadronen) acht Geschütze abnahmen. Die preußische Reiterei, deren Lorbeeren F. verschweigt, eroberte viele sächsische Kanonen, nahm u. a. das ganze neunte bayrische Regiment gefangen und verfolgte auch am 7. noch heftig. Um 7 Uhr erlosch vorerst der Kampf, Neys Heer flutete in wilder Unordnung in Richtung auf Torgau und Wittenberg. — (Schluß folgt.)

Ausland.

Deutschland. Am 27. März wurde der Entwurf einer *Dienstvorschrift für „Kraftfahrtruppen im Felde“* durch den Kaiser genehmigt.

Diese Vorschrift enthält in Anlage 1 die nachfolgenden Angaben über die Leistungen von Kraftwagen und Kraftwagenkolonnen:

Fahrzeug bzw. Kolonne	Ebene Hügel- Gebirge			Ebene	Hügel- land	Gebirge
	Durchschnittsleistungen in km/Stunde					
Personenkraftwagen	50	40	25	300	200	150
Kleinautos	40	30	20	250	150	100
Kraftomnibusse	30	20	15	150	100	80
Armeelastzüge	13-14	10-11	8-10	100	80	60
Lastkraftwagen	14	11	10	100	80	60
Kav.-Lastkraftwagen	20	18	15	125	100	75
Leichte „	30-35	20-25	15-20	175	125	100
Krankenkraftwagen	35	25	20	200	150	100
Krafträder	40	30	20	250	150	100
Etappen-Kraftwagenkolonnen	11-12	9-10	7-8	100	80	60
Kav.-Lastkraftwagenkolonnen	16-18	14-16	12-14	125	100	75

Hierzu bemerkt die Vorschrift, daß sich die Durchschnittsleistungen auf einen zehnstündigen Fahrdienst ausschl. Be- und Entladezeiten bezieht, und daß sich die Tagesleistungen unter sehr ungünstigen Wegeverhältnissen (besonders im Winter bei starken Schneefall oder Glatteis) um mehr als die Hälfte verringern.

Ueber den Betriebsstoffbedarf der Kraftfahrzeuge enthält Anlage 1 folgende Angaben:

Fahrzeug	Bedarf für 1 km		Betriebsstoff-Behälter reicht aus für
	Benzin oder Benzol	Öl	
Personenkraftwagen	0,30	0,40	250
Kleinautos	0,18	0,22	300
Kraftomnibusse	0,50	0,70	200
Armeelastzug	1,00	1,5	250
Lastkraftwagen	0,70	1,0	250
Kavallerie- u. leichte Lastkraftwagen	0,30	0,40	200
Krankenkraftwagen	0,30	0,40	200
Krafträder	0,07	0,1	200

(Militär-Zeitung.)

Oesterreich-Ungarn. Die militärische Ausbildung der *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner*. Zum ersten Male traten heuer die *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* mit 1. Juli ihren auf drei Monate reduzierten Frontdienst nach den Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes bei der Truppe an. Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat aus diesem Anlasse besondere Weisungen erlassen, in denen die Grundsätze festgelegt sind, nach denen bei der ersten militärischen Ausbildung der Mediziner vorzugehen ist.

Die Ausbildung der *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* im Frontdienst hat den Zweck, sie an militärisches Auftreten, soldatische Disziplin und Dienstordnung zu gewöhnen, sie in den praktischen Truppendienst einzuführen und hierin in jenem Maße zu schulen, das sie befähigt, in ihrer künftigen Verwendung als

Militärärzte mit der gebotenen Autorität aufzutreten und die ärztlichen Maßnahmen verständnisvoll in den Dienst der Truppe einzuschalten.

Der Frontdienst dauert drei Monate und zerfällt in zwei Perioden: die erste militärische Ausbildung (Rekrutenausbildung) vom 1. Juli angefangen durch sechs Wochen und, daran anschließend, die Dienstleistung bei der Unterabteilung.

Zur ersten militärischen Ausbildung sind alle *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* eines Landwehr-Territorialbereiches nach Anordnung des Landwehrkommandos, je nach ihrer Anzahl und nach den sonstigen, die einheitliche und rationelle Ausbildung beeinflussenden Umständen, bei einem oder bei mehreren Truppenkörpern in eigene Abteilungen zu ver-einen, für welche Abteilungen ein eigenes Instruktionspersonal zu bestimmen ist. Die Truppenkörper haben rechtzeitig (künftighin bis zum 15. Mai) den vorgeschzten Landwehrkommandanten die Zahl der mit 1. Juli in den Präsenzdienst tretenden *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* zu melden und gleichzeitig anzuführen, welche Sprachen diese *Einjährig-Freiwilligen* sprechen.

Ist die Zahl der zu sämtlichen Truppenkörpern eines Landwehr-Territorialbereiches eingerückten *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* geringer als zwanzig, so sind diese *Einjährig-Freiwilligen* unter Berücksichtigung ihrer Sprachkenntnisse im gegenseitigen Einvernehmen der einzelnen Landwehrkommandos zur ersten (sechswöchigen) militärischen Ausbildung dem ihrem Truppenkörper zunächstgelegenen Landwehr-Territorialbereich zuzuteilen.

Das Ziel der ersten militärischen Ausbildung — die nach den einschlägigen Bestimmungen des Exerzierreglements zu erfolgen hat — ist in erster Linie militärisches Auftreten und soldatische Selbstdisziplin; die Ausbildung für das Gefecht und im Felddienst soll das Verständnis für die Tätigkeit der Truppe im Felde wecken und die Teilnahme der *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* an den Truppenübungen ermöglichen. Während der ersten militärischen Ausbildung sind die *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* viermal wöchentlich durch ein bis zwei Stunden (abends) über militärische Fächer und zweimal wöchentlich über den Sanitätshilfsdienst zu unterrichten.

Die mit der Ausbildung der *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* betrauten Kommandanten haben am Schlusse der Rekrutenausbildung über jeden einzelnen einen kurzen Bericht über den Ausbildungserfolg zu verfassen. Dieser Bericht ist seitens des Truppenkörpers, bei dem die Ausbildung erfolgte, an jene Truppenkörper zu versenden, in deren Stand die ausgebildeten *Einjährig-Freiwilligen* gehören.

Nach Schluß der ersten militärischen Ausbildung rücken die Mediziner zu ihren zuständigen Kompagnien ein. Da der Zweck dieser Ausbildungsperiode darin liegt, sie mit dem Getriebe der Truppe vertraut zu machen, so sind sie in dieser Zeit als Infanteristen in der Front, keinesfalls als Sanitätshilfspersonal zu verwenden.

Die theoretische Instruktion während der ersten sechs Wochen erstreckt sich auf folgende Gegenstände: Dienstreglement I. und III. Teil, und zwar Beruf- und Standespflichten im allgemeinen, Betragen, Teilnahme an Vereinen, Versammlungen usw., Ueber- und Unterordnung, Disziplin, Verhalten des Soldaten in verschiedenen Fällen, die wichtigsten Kriegsartikel, persönliche Vorschriften für *Einjährig-Freiwillige*, Verhalten vor dem Feinde und anderes mehr; Taktik und Felddienst (Dienstreglement II. Teil und Exerzierreglement): allgemeine Bestimmungen über Märsche, Unterkünfte, Sicherungsdienst, Wesen des Infanteriegefehtes; Heerwesen: allgemeine Gliederung der bewaffneten Macht, Grundzüge der Organisation der Waffen, allgemeine Kenntnis der Organisation einer Truppendivision im Felde; Austragung von Ehrenangelegenheiten wie für *Einjährig-Freiwillige* des Frontdienstes; Terrainlehre: Kartenlesen, Orientieren im Terrain, Vergleichen der Karte mit dem Terrain; die wichtigsten Regeln des Militärgeschäftsstils; Sanitätssdienst: Sanitätspersonal und Sanitätsmaterial der Truppe, Sanitätssdienst bei der Truppe in der Garnison, während der Märsche, in der Kantonierung, im Lager, in und nach einem Gefecht, Wesen der Genfer Konvention, Gesundheitspflege, erste Hilfeleistung und Krankentransport.

Nach Beendigung der Manöver sind die *Einjährig-Freiwilligen-Mediziner* bis zum Schlusse ihrer drei-